

Die neue Truppenordnung und der "Warnruf" des Obersten Gertsch [Schluss]

Autor(en): **Sonderegger, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **8 (1911)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE NEUE TRUPPENORDNUNG UND DER „WARNRUF“ DES OBERSTEN GERTSCH

NACH EINEM VORTRAG, GEHALTEN IN DEN OFFIZIERS-
GESELLSCHAFTEN VON ST. GALLEN UND HERISAU

II.

Treten wir nun ein auf die umstrittene Heeresorganisation und besprechen wir die neue Division der Truppenordnung und die von Oberst Gertsch vorgeschlagene kleine Division zuerst in taktischer, nachher in operativer Beziehung.

Die neue Division besteht bekanntlich aus folgenden kombatanten Truppen: drei Infanteriebrigaden, jede zu zwei Regimentern zu drei (ausnahmsweise zwei) Bataillonen; eine Radfahrerkompanie; eine Mitrailleurabteilung zu drei Kompagnien; eine Guidenabteilung zu zwei Schwadronen; eine Artilleriebrigade zu zwei Regimentern, jedes zu zwei Abteilungen zu drei Batterien, dazu eine Haubitzenabteilung von zwei Batterien; ein Sappeurbataillon zu vier Kompagnien. Sie ist damit erheblich größer als die bisherige, aus dreizehn Bataillonen mit sechs Batterien usw. zusammengesetzte alte Division, aber erheblich kleiner als das aus sechsundzwanzig Bataillonen und achtzehn Batterien bestehende bisherige Armeekorps. Zum Vergleich mit ausländischen Verhältnissen sei erwähnt, dass eine deutsche Division mit dreizehn Bataillonen und zwölf Batterien 13 000 Gewehre und 72 Feldgeschütze zählt, während unsere neue Division auf 14 400 Gewehre und 48 Feldgeschütze kommt.

Oberst Gertsch behauptet nun, dass diese neue Division taktisch zu schwer zu führen sei und schlägt an ihrer Stelle eine kleine Division von nur neun Bataillonen vor (7200 Gewehre), zu denen dann ein Zwölftel unserer Feldartillerie gleich sechs Batterien (24 Geschütze) gehörte.

Ob die neue Division taktisch schwerfällig sich erweise oder nicht, hängt fast ausschließlich davon ab, wie deren Führung organisiert wird. Wollte man diese neue Division in genau gleicher Weise führen, wie die bisherige kleinere, das heißt wollte der Kommandant der neuen Division seinen Infanteriebrigaden ihre Gefechts-

aufgaben stellen, die Leitung der Spezialwaffen aber zum größten Teil in seiner eigenen Hand behalten, so müsste ganz selbstverständlicherweise der Apparat sich als zu groß erweisen. Der neue Divisionskommandant wird jedoch dasjenige in der Regel praktizieren müssen, wozu schon der bisherige Divisionskommandant sich hie und da gezwungen sah: er wird mit jeder Gefechtsaufgabe seinen Infanteriebrigaden das ihrer Lage und ihrer Bestimmung entsprechende an Spezialwaffen zuteilen. Damit geht die kleine taktische Führung über an die Kommandos der Infanteriebrigaden, und der Divisionsführung bleibt in taktischer Hinsicht die obere Leitung, die Stellung der Gefechtsaufgaben, die Gruppierung der drei kleineren Gefechtskörper, die Verschiebung des Schwergewichts an Artillerie und an technischen Truppen. Dass sich dies bei einem für die Division zu drei Brigaden anzunehmenden Angriffsfrontraum von ungefähr vier Kilometer mit Leichtigkeit machen lässt, steht nach allen Erfahrungen außer Zweifel.

Vergleichen wir zum Beispiel die neue Division hinsichtlich der taktischen Führbarkeit mit dem bisherigen Armeekorps, das in unsern Manövern oft genug in ähnlicher Weise taktisch geführt worden ist, wie die neue Division geführt werden soll, und das ungefähr dieselbe Front einzunehmen pflegte, wie hier für die neue Division angenommen. Da ist das Verhältnis etwa folgendes: Das alte Armeekorps wurde zum Gefecht gegliedert in drei infanteristische Gruppen, wovon zwei oder oft alle drei mit Spezialwaffen dotiert waren, nämlich die eine Division, die Hälfte bis Dreiviertel der andern Division und eine von dieser abgerissene Reserve. Das Armeekorps hatte also über drei Körper zu verfügen, gerade wie die neue Division, nur mit dem gewaltigen Unterschiede, dass bei ihm die Dreiteilung durch Zerreißen der Verbände besonders geschaffen werden musste, während sie bei der neuen Division bereits organisch geschaffen ist, und dass bei der neuen Division das dritte Glied nicht notwendigerweise Reserve zu sein braucht. Die neue Division ist daher, nicht nur weil viel kleiner als das alte Armeekorps (14 400 Gewehre, 48 Feldgeschütze, gegen 20 800 Gewehre und 72 Feldgeschütze), sondern hauptsächlich weil zweckmäßiger gegliedert, viel geschmeidiger als das alte Armeekorps.

Die Manöverdivision des zweiten Armeekorps bei den Manövern im Jahre 1907 bestand aus achtzehn Bataillonen, in drei Brigaden gegliedert, nach dem Muster der neuen Truppenordnung. Oberst Gertsch war Kommandant einer der drei Infanteriebrigaden. Ich war als Schiedsrichter dabei und habe weder während der Manöver noch nachher ein einziges Wort gehört oder gelesen, diese Manöverdivision habe sich als taktisch schwer zu führen erwiesen. Im Gegenteil lauteten damals die Urteile durchaus günstig. Hätte Oberst Gertsch damals dergleichen Erfahrungen gemacht, so hätte er wohl nicht gezögert, sie in seiner Broschüre zu verwerten.

An der leichten taktischen Führbarkeit der neuen Division auf dem hier angenommenen Frontraum wird übrigens auch Oberst Gertsch nicht zweifeln. Er hält die neue Division wohl nur deshalb für taktisch ungenau, weil sie nach seinen Ansichten auf einem Raum von zwölf bis fünfzehn Kilometer wird kämpfen müssen. Sollte aber aus irgend welchen Gründen und unter irgend welchen besonderen Verhältnissen die neue Division gezwungen werden, einen größeren Raum einzunehmen, so wird ganz von selbst und auf einfachste Weise die taktische Führung um so mehr auf die Brigadekommandanten übergehen. Im extremen, von Oberst Gertsch vorausgesetzten Falle einer Ausdehnung, die jedes taktische Wirken des Divisionskommandanten ausschließt, würde dieser nur noch rein operativer Führer bleiben, genau wie der Führer eines beispielsweise nur zwei Gertschsche Divisionen zählenden Armeekorps. Die Sache reguliert sich sozusagen automatisch, und dank der Arbeitsteilung zwischen Divisionskommandant und Brigadekommandanten ohne jede Schwierigkeit. Gerade wie Oberst Gertsch auf Seite 18 des „Warnrufes“ sagt: Die Division ist operative Einheit; „ob sie auch Schlachteinheit sei, hängt von den Umständen ab und ist vollständig gleichgültig.“

Was bei der taktischen Führung der neuen Division vielleicht den Eindruck der Umständlichkeit und Schwerfälligkeit erwecken kann, ist die beständige Notwendigkeit, mit jedem Gefechtsauftrag den Infanteriebrigaden Spezialwaffen zuzuteilen. Das macht etwas viel Schreibung und was viel wichtiger ist, lässt leicht den Rahmen der Kommandogliederung als etwas lose erscheinen. Das hat

mich denn auch veranlasst, seinerzeit in der „Neuen Zürcher Zeitung“ die feste organisatorische Zuteilung von Artillerie und Sappeurs zu den Infanteriebrigaden vorzuschlagen, wie dies für die Gebirgsbrigaden schon in der Botschaft des Bundesrates als Eventualität ins Auge gefasst wurde. Damit decken sich meine Ansichten ein Stück weit mit denjenigen von Oberst Gertsch. Er ist auch der Überzeugung, dass die neue Division über kurz oder lang sich genötigt sehen werde, ihren Infanteriebrigaden Spezialwaffen fest zuzuteilen, sie zu gemischten Brigaden zu machen. Das ist nun aber bei ihm der Anfang vom Ende, das schlimmste, was man sich überhaupt vorstellen kann, eine feste Garantie für die Niederlage unter allen Umständen. Die gemischte Brigade ist nach ihm „das verrostetste Kriegsinstrument, das man sich überhaupt ausdenken kann“. Er weist darauf hin, dass 1866 die Österreicher mit diesen gemischten Brigaden von den Preußen geschlagen wurden. Er sieht sogar eine Hauptursache der österreichischen Niederlagen in dieser gemischten Brigade, vergisst aber, wie schon Oberst Korpskommandant von Sprecher hervorgehoben hat, dass die selben Österreicher mit der selben gemischten Brigade im selben Kriege die Italiäner geschlagen haben, die keine gemischten Brigaden hatten. Er vergisst auch, dass 1870 die Franzosen die kleine Division von etwa 8000 Mann hatten, ungefähr in der Größe wie er sie jetzt vorschlägt, und damit nach allen Regeln geschlagen wurden. Es liegt mir nun ferne, den Spieß umzukehren, und nach dem Beispiel von Oberst Gertsch umgekehrt zu behaupten, dass deshalb, weil 1870 die Franzosen mit der kleinen Division geschlagen wurden, jedermann mit Divisionen nach seinem Vorschlag künftighin unbedingt wieder geschlagen werden müsse. Wohl aber behaupte ich, dass solche geschichtliche Beispiele durchaus wertlos sind und keine Beweiskraft haben.

Richtig ist ja unbedingt, dass, wie Oberst Gertsch sagt, eine feste Zuteilung sämtlicher Spezialwaffen an kleine Infanteriekörper gefährlich und unter allen Umständen schädlich ist. Nur muss man sich fragen: wo sind die Spezialwaffen zu kleineren Infanteriekörpern fest zugeteilt, bei der Division Gertsch, wo — in der operativen Einheit, also unverrückbar, unter keinen Umständen herausnehmbar — sechs Feldbatterien auf neun Bataillone kommen,

oder in der neuen Division, wo zu achtzehn Bataillonen zwölf Feldbatterien gehören? Selbst wenn jede Infanteriebrigade eine Artillerieabteilung und eine Sappeurkompagnie nach meinem Vorschlage fest zugeteilt bekäme (was ja im Rahmen des Gesetzes von einem Tag auf den andern gemacht werden könnte), so wäre mit der übrigbleibenden, je nach Bedarf zuzuteilenden vierten Artillerieabteilung und der Haubitzenabteilung sowie der vierten Sappeurkompagnie immer noch genug Verschiebbares in der Hand des Divisionskommando, um die neue Division in der Handhabung der Spezialwaffen viel elastischer zu machen, als die kleine Gertschsche Division.

Der einzige Vorwurf, der der Infanteriebrigade der neuen Truppenordnung gemacht werden kann, ist ihre Zweiteilung in zwei Regimenter. Man war sich dieses Nachteiles bei der Schaffung des neuen Gesetzes ja wohl bewusst, und er hätte sich vermeiden lassen, dadurch, dass man die Brigade in 27 statt 24 Kompagnien mit etwas kleinerem Effektiv, in drei Bataillone zu drei Kompagnien und in drei Regimenter zu drei Bataillonen formiert hätte. Der damit verbundene Nachteil der Aufgabe der alten traditionellen Bataillonsverbände, der Kosten, Mühen und Unzukömmlichkeiten einer total neuen Organisation und der zeitweiligen Unbereitschaft wären aber ungleich größer gewesen, als jener Nachteil der Zweigliederung der Brigaden. Es ist nicht zu übersehen, dass eine Zweigliederung viel weniger unbequem wird, wenn sie die einzige ist im Organismus, als wenn sie über sich oder unter sich wieder eine Zweigliederung hat. Bei einer Division mit drei Brigaden wird man viel weniger häufig in den Fall kommen, eine Brigade zerreißen zu müssen, als bei einer in nur zwei Brigaden geteilten Division. Überdies gestatten die stets mit jeder Brigade auftretenden Spezialwaffen eine richtige Arbeitsteilung zwischen Brigade- und Regimentskommandant der Infanterie auch dann noch, wenn einmal ein Infanterieregiment aus dem Verband der Brigade herausgerissen werden musste.

Die Kleinheit des Verbandes kann der gemischten Infanteriebrigade von sechs Bataillonen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Oberst Gertsch begründet seinen Divisionsbestand von drei Regimentern damit, dass es „ganz und gar unentbehrlich sei, dass der Divisionär über seine Division unausgesetzt Überblick habe, sei

es direkt, sei es durch leichten sichern Verkehr mit den Unterführern.“ Es soll nicht vom Zufall abhängen, ob er seine Reserven zu richtiger Zeit und am richtigen Ort einsetze. Da wollen wir uns zuerst erinnern, dass Oberst Gertsch in der „Militärzeitung“ acht bis zwölf Kilometer Front für die Division alter Ordnung verlangt hat. Das ergibt auf die Division zu drei Regimentern sechs bis neun Kilometer, neun Kilometer in übersichtlichem, sechs Kilometer in unübersichtlichem Gelände. In keinem Falle wird er wesentlich unter diese sechs Kilometer heruntergehen können, da er ja überall auf Kampfesreserven verzichtet und stets Gewehr an Gewehr reihen will. Nun stelle man sich auf sechs Kilometer unübersichtlichen Geländes die unausgesetzte Übersicht des Divisionärs vor, direkt oder durch leichten sichern Verkehr mit den Unterführern, und den sichern Einsatz der Divisionsreserve zu richtiger Zeit und am richtigen Ort! Wer auch nur in bescheidenstem Maße, um mit Oberst Gertsch zu reden, „für Truppenführung Gefühl und Verständnis hat,“ wird sich sofort sagen müssen, dass Überblick und sicherer Einsatz der Reserven Dinge der absolutesten Unmöglichkeit sind, und dass in diesem sehr oft zu erwartenden Falle auch die Division von drei Regimentern dem von Oberst Gertsch angenommenen heutigen Stande der Taktik nicht entspricht.

Dann aber geht aus dieser Erwägung ferner zur Evidenz hervor, dass sich nicht ein für allemal ein Verband von einer gewissen Größe als das für alle Fälle passende taktische Maß bezeichnen lässt, sondern dass es von den Umständen des Einzelfalles abhängt, ob ein größerer oder kleinerer Verband sich als das zweckmäßigste Maß erweise. Wo das Terrain übersichtlich und gangbar ist, kann infolge der besseren eigenen Übersicht und des raschen Einlaufens der Meldungen ein großer Gefechtskörper leicht von einer Stelle aus geleitet werden. Umgekehrt kann bei stark bedecktem und unwegsamem Gelände infolge mangelnder Übersicht und Ausbleibens der Meldungen der Unterführer ein viel kleinerer Gefechtskörper nur noch schwer geführt werden. Im bernischen Mittelland, im untern Glatt-Tal, im obern Elsaß zum Beispiel wird eine Division von zwölf Bataillonen leicht zu übersehen und zu leiten sein. Im obstreichen Thurgau, im Zürcher Oberland, im Waadtland mag eine Division von neun Bataillonen

als das Handlichste erscheinen. In der innern Schweiz, im Jura und im Schwarzwald, im untern Tessin und in der dicht angebauten lombardischen Ebene dagegen — vom Gebirgsland gar nicht zu sprechen — wird eine Brigade von sechs Bataillonen das größte sein, was sich noch einigermaßen einheitlich führen lässt. Wenn die neue Truppenordnung die kleine taktische Führung in die Hand der Infanteriebrigade von sechs Bataillonen legt, so hat sie uns damit die einheitliche Gefechtsführung auch in schwierigem Gelände garantiert. Von diesen Verhältnissen aus sich den andern anzupassen, wird immer ein leichtes sein. Ungleich schwerer aber würde es fallen, von einer auf übersichtliche oder mittlere Verhältnisse berechneten Organisation aus sich plötzlich für die unübersichtlichen einzurichten.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die von Oberst Gertsch vorgeschlagene Division von neun Bataillonen sich als durchaus handliches taktisches Werkzeug erweisen würde. *Es liegt aber ebensowenig ein Grund vor, die leichte taktische Führbarkeit der doppelt so großen, aber sehr geschmeidig und anpassungsfähig organisierten Division der neuen Truppenordnung in Zweifel zu ziehen. Was dann aber die volle Ausnützung der Spezialwaffen unter enger Anpassung an den Einzelfall, und was die Wahrung der Einheitlichkeit der Handlung auf größeren Räumen anbetrifft, lässt die neue Division der Truppenordnung die kleine Gertschsche Division weit hinter sich.*

Wenden wir uns nun der operativen Seite der Frage zu. Da ist es notwendig, eine Definition der Begriffe „operative Einheit“ und „strategischer Verband“ vorzuschicken. Eine operative Einheit ist ein Heereskörper, der durch seine Ausstattung an technischen Truppen und an Mitteln für Nachschub und Rückschub (Munitionskolonnen, Sanitätstruppen, Verpflegsabteilungen und Verpflegskolonnen) zur selbständigen Durchführung einer kriegerischen Operation auch von längerer Dauer befähigt ist. Operative Einheit war bei uns bis jetzt das Armeekorps; der bisherigen Division fehlten zur operativen Selbständigkeit sowohl Telegraphisten und Brücken als Parkkompagnien und Verpflegskolonnen. Operative Einheit ist die neue Division der Truppenordnung. Operative Einheit soll auch die von Oberst Gertsch vorgeschlagene Division sein. Ein strategischer Verband dagegen ist eine Zu-

sammenstellung mehrerer operativer Einheiten unter einem Kommando. Die von unserer neuen Truppenordnung vorgesehenen Armeekorps von zwei oder mehr Divisionen sind strategische Verbände. Ebenso will Oberst Gertsch seine Divisionen zu dreien oder vieren in strategische Verbände unter dem Namen Armeekorps zusammenfassen.

Die Division der neuen Truppenordnung ist an Trains und Institutionen ausgestattet wie folgt: Für den Munitionsnachschub ein Divisionspark, bestehend aus zwei Abteilungen, jede zu einer Infanterieparkkompagnie und zwei Artillerieparkkompagnien, und einer Haubitzenparkkompagnie; an technischen Truppen, außer dem bereits erwähnten Sappeurbataillon, eine Telegraphenkompagnie und ein Divisionsbrückentrain; an Sanitätstruppen sechs Sanitätskompagnien, an Verpflegungstruppen eine Verpflegungsabteilung, bestehend aus zwei Verpflegungskompagnien und zwei Trainkompagnien.

Die Division nach Vorschlag Gertsch zählt an Kombattanten die Hälfte derjenigen der neuen Division. Wenn nun aber die halb so starke Division Gertsch nur mit der Hälfte der Hilfsmittel ausgestattet wird, über die die neue Division verfügt, so wird sie erheblich weniger operationsfähig sein, als die neue Division es ist. Denn wenn beispielsweise von der neuen Division die eine Hälfte, der eine Flügel sehr starken Munitionsverbrauch hatte, die andere Hälfte, der andere Flügel aber nur sehr geringen, so kann die neue Division alle ihre sechs Parkkompagnien dem einen Flügel zur Verfügung stellen, der großen Bedarf hat. Bei der Division Gertsch dagegen sind die Truppen gleicher Zahl stets ausschließlich nur auf die drei Parkkompagnien angewiesen, die zu ihnen, zur Division gehören, denn zwischen zwei operativ selbständigen Divisionen ohne gemeinsame Trains ist ein Austauschen der Trains und ein sich Aushelfen nur sehr schwer durchzuführen. In gleicher Weise kann die neue Division alle ihre Sanitätstruppen nach derjenigen Seite hin verwenden, wo große Verluste eingetreten sind, während der Division Gertsch wiederum nur ihre drei Sanitätskompagnien zur Verfügung stehen. Ähnliches gilt von den Verpflegungskolonnen. Der Brückentrain der Division Gertsch wird genau so groß sein müssen, wie derjenige der Division der Truppenordnung, da die zu überschreitenden Flüsse für sie um kein Haar

schmäler sein werden als für die Truppen der großen Division neuer Ordonnanz. Die Division Gertsch muss daher entweder einen relativ größeren Aufwand an Trains und Institutionen beanspruchen, oder aber sie bleibt in ihrer Operationsfähigkeit hinter der großen Division der Truppenordnung zurück.

Oberst Gertsch gibt uns in seinem „Warnruf“ keinen deutlichen Aufschluss über die Erwägungen, nach welchen er die zweckmäßige Stärke der operativen Einheit bemisst. Er schreibt (Seite 11): „Man muss darin (in der Herabsetzung des Bestandes der Division) so weit gehen, als der Anspruch der Division, operative Einheit zu sein, es nur immer erlaubt.“ Er glaubt somit, die Schlachteneinheit nicht kleiner machen zu dürfen als die operative Einheit, und identifiziert damit die beiden Begriffe. Dazu liegt aber gar keine Notwendigkeit vor. Zwischen der Schlachteneinheit, die zugleich operative Einheit ist, und dem strategischen Verband kann es noch ein Mittelding geben: die operative Einheit, die sich aus mehreren Schlachteneinheiten zusammensetzt, wie zum Beispiel das deutsche Armeekorps, das aus zwei bis drei Schlachteneinheiten, operativ unselbständigen Divisionen besteht. Ein paar Seiten später hat Oberst Gertsch dann auch bereits eingesehen, dass die beiden Begriffe sich nicht zu decken brauchen, denn er schreibt (Seite 18): „Operative Einheit ist heute die Division. . . . Ob sie auch Schlachteneinheit sei, hängt von den Umständen ab und ist vollständig gleichgültig.“ Auf Seite 11 war es, als ein gewichtiges Argument gegen die große neue Division, noch „ganz und gar unentbehrlich, ja eine wesentliche Bedingung des Sieges, dass der Divisionär über seine Division unausgesetzt Überblick habe“, das heißt doch, dass die Division als Schlachteneinheit auftrete. Sieben Seiten weiter aber ist es bereits vollständig gleichgültig, ob die zur operativen Einheit gewordene Division auch noch Schlachteneinheit sei oder nicht! Das ist nun etwas zu viel verlangt von uns Publikum; solchem Gedankenfluge vermag der schlichte Schweizer Laienkrieger nicht mehr zu folgen.

Es ist der Trains wegen immer eine unangenehme Sache, wenn mehrere operative Einheiten auf dieselbe Marschstraße angewiesen sind. Lässt man die Trains der vorderen Einheit direkt hinter ihren Kombattanten marschieren, so erhält die Kolonne der Kombattanten der folgenden Einheit einen unzulässig großen Ab-

stand von der vorderen. Bei zwei Divisionen nach Oberst Gertsch zum Beispiel würde einer Kombattanten-Kolonne der vorderen Division von sechs bis sieben Kilometer Länge eine Trainkolonne von gleicher Länge folgen; dann kämen erst die Kombattanten der hinteren Division, gefolgt von ihren Trains. Lässt man beide kombattanten Kolonnen vorausmarschieren und hinter ihnen alle Trains folgen, so ist jede Division durch einen großen Abstand von ihren Trains getrennt. Die Trains sind nicht nach Bedarf gestaffelt; die für den ersten Bedarf bestimmten Fuhrwerke der hinteren Division stehen weiter ab als die letzten Reserve-Staffeln der vorderen Division. Die beiden Divisionstrains hätten keine gemeinsame — zum mindesten keine eingelebte — Organisation, was sich beim Vorziehen oder Zurückführen von Staffeln sehr unangenehm fühlbar machen wird. Diese Schwierigkeiten sind noch zu überwinden, so lange es sich um ungestörte, ruhige Bewegungen weit ab vom Feinde handelt. In Feindesnähe aber, unter feindlicher Einwirkung, können sie verhängnisvoll werden. Man stelle sich nur einen nächtlichen Rückzug zweier auf eine défiléartige Talstraße angewiesener Divisionen vor ohne fest eingelebte, gemeinsame Trainorganisation, ohne gemeinsame Staffelung! In unserem défiléreichen Lande viel mehr als anderswo werden sich diese Verhältnisse fühlbar machen, und wir haben Ursache, ihnen ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Größe der operativen Einheit muss so bemessen werden, dass bei den Operationen der Armee nur ganz ausnahmsweise mehr als eine Einheit auf die gleiche Marschstraße gesetzt zu werden braucht. Dies ist die *untere* Grenze.

Die Marschkolonne der operativen Einheit muss innerhalb eines leichten Marschtages aufmarschieren können. Die Truppen der ganzen Front müssen von den in einer Hand zurückgehaltenen Trains innert nützlicher Frist erreicht werden können. Diese beiden Forderungen bilden die *obere* Grenze der Größe der operativen Einheit. Der ersten davon entsprach bereits das bisherige Armeekorps, und noch eher entspricht ihr daher die um mehr als 20% kleinere neue Division. Der zweiten wird, wie eine einfache Rechnung zeigt, die neue Division selbst dann noch gerecht, wenn man eine Divisionsfront nach Forderung Gertsch von etwa achtzehn Kilometer maximal annimmt.

Innerhalb dieser Grenzen wird man sich mit Vorteil so weit als tunlich der unteren nähern, denn die Beweglichkeit der Armee wird dadurch gewinnen. Die Frage ist nun aber, ob sich die kleine Gertschsche Division mit jener *unteren* Grenze in Einklang bringen lässt, und dafür müssen wir die Gestaltung und Wegsamkeit unseres Landes zur Erwägung heranziehen. Nehmen wir gleich den Fall eines Überganges der Armee über die Alpen; er ist der extremste, aber niemand wird bestreiten, dass wir auch für ihn eingerichtet sein müssen. Es stehen uns für diesen Übergang sieben Straßen zur Verfügung. Das Straßennetz steht somit zu der in der neuen Truppenordnung angenommenen Zahl 6 der operativen Einheiten in annehmbarem Verhältnis. Von den kleinen Gertschschen Divisionen dagegen müssten von vorneherein auf jede Straße zwei, auf einzelne vielleicht auch ihrer drei gesetzt werden, und dies gerade unter Verhältnissen, wo Schwierigkeiten im Nachschub und Rückschub ganz besonders fühlbar und gefährlich sind.

Aber wir brauchen gar nicht von diesem extremsten Falle auszugehen. Nehmen wir nur als ein weiteres Beispiel eine Operation, die uns über den Jura führt und die zum Alltäglichsten gehört, was unserer Armee beschieden sein kann. Da verfügen wir auf der achtzig Kilometer langen Front Brugg-Biel über sieben Straßen, die zum Teil noch für Trains recht schwierig zu befahren sind. Auf der fünfundachtzig Kilometer langen Front Biel-Vallorbe sind es nur ihrer fünf. Die nach Vorschlag Gertsch gegliederte Armee müsste daher für ihren Juraübergang, wenn sie nicht mehrere operative Einheiten hintereinander schachteln und in schwierigem Gelände alle jene Nachteile hinter der Linie leiden will, eine Operationsfront von über 160 Kilometern einnehmen!

Die Schlachtfrent der 200 000 Mann starken japanischen Armee am Schaho, die auch Oberst Gertsch nicht als zu knapp erklären wird, betrug 50 Kilometer. Wenn nun auch die Marsch- und Operationsfront einer Armee immer bedeutend größer sein darf und soll als ihre Schlachtfrent, so leuchtet doch das Missverhältnis zwischen Operationsfront und anzustrebender Schlachtfrent ohne weiteres ein. Die auf solcher Breite operierende Armee würde, um sich auf einem ihrer Flügel zur Schlacht zu vereinigen, mindestens vier Marschtage brauchen!

Die Operationsfront der 1870 gegen Orleans anrückenden deutschen Armee betrug 70 bis 80 Kilometer für zehn Infanteriedivisionen (allerdings mit reduzierten Beständen) und vier Kavalleriedivisionen.

Eine zu große Breite der Operationsfront erschwert nicht nur die rechtzeitige Vereinigung der Kräfte zur Entscheidung; sie verunmöglicht auch jedes Manövrieren und reißt die einmal angesetzte Heeresmaschine gänzlich aus der Hand des Führers.

Man stelle sich einmal mit einer in kleine parallel marschierende Divisionen gegliederten Armee einen Frontwechsel vor, wie ihn die deutsche Armee vor Metz auszuführen hatte! Man wird vielleicht sagen, dass so etwas nicht wieder vorkommen wird. Aber die Deutschen hätten es sich 1870 beim Beginn des Krieges auch nicht träumen lassen, dass sie die Hauptschlacht des Krieges mit gänzlich verkehrter Front schlagen würden.

Das Nebeneinanderreihen der vielen kleinen Divisionen nach Vorschlag Gertsch würde den Verzicht auf jede operative Kunst, auf jeden operativen Gedanken bedeuten, jenen Tiefstand der Kunst der Heerführung, den Oberst Gertsch selbst in seinem Kriegsbericht als Mangel der japanischen Kriegsführung erwähnt. Wir kommen daher zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass *die organisatorische Lehre des Obersten Gertsch zum genau gleichen fatalen Ende führt, wie seine taktischen Lehren von den großen Fronten und von der „freien Kunst“ in der Unterführung: zur Lahmlegung der Operative.*

Als operative Einheit, wie Oberst Gertsch sie vorschlägt, ist die Drei-Regimenter-Division gänzlich unbrauchbar. Entweder operative Impotenz, oder aber hintereinander geschachtelte operative Einheiten mit all ihren Inkonvenienzen, das ist die Alternative, vor die wir mit den kleinen Divisionen gestellt wären. Das eine oder andere wäre, wenn auch nach einer bescheideneren Terminologie nicht gerade ein Landesunglück, so doch eine Kalamität für unsere Heerführung. Man müsste sich dann — die Übungen eines einzigen Jahres würden uns mit Naturnotwendigkeit dazu führen — damit behelfen, dass mehrere der kleinen Divisionen zu Armeekorps zusammengestellt würden, die aber nicht mehr strategischer Verband nach Vorschlag Gertsch wären, sondern operative Einheiten wie die heutigen Armeekorps, mit gestaffelten,

zusammengefassten Trains, die kleinen Trains bei den Divisionen, die großen in der Hand des Armeekorps. Wir kämen damit zu vier Armeekorps (zu drei statt zwei Divisionen) und wären glücklich wieder auf dem alten, bisherigen Standpunkt der Einteilung der Armee in vier viel zu große operative Einheiten angelangt, die bei jeder denkbaren Kriegslage gleich von vornherein zerrissen werden müssen und sich in keiner Weise unseren Bedürfnissen anpassen lassen.

* * *

Oberst Gertsch hat der neuen Organisation auch vorgeworfen, sie mache uns schwer, die nötigen *Führer der Heeresseinheiten* zu finden. Er glaubt, wir würden ohne Mühe zwölf Divisionäre auftreiben, die seine kleinen Divisionen führen könnten, schwerlich aber sechs, die imstande wären, die große Division zu kommandieren. Bei der Schaffung der neuen Organisation war der Gedanke maßgebend, dass wir ungleich besser gestellt sein werden mit sechs Divisionskommandanten, von denen man verlangen kann, dass sie sich vollständig der großen Aufgabe widmen und die man dann auch entsprechend besolden kann, als mit der doppelten Zahl kleiner Divisionäre, deren Arbeitskraft die Division nicht vollständig in Anspruch nimmt und die infolgedessen aus ihrem andern bisherigen Wirkungskreis nicht herausgerissen werden können. Der kleine Divisionär nach Vorschlag Gertsch würde gerade wie der heutige neben seiner Beamtung als Divisionskommandant noch irgend eine andere führen, als Chef einer Abteilung des Militärdepartements, als Kreisinstruktor usw., oder aber er würde in seiner vorherigen bürgerlichen Tätigkeit verbleiben. Wie viel dann von seiner Arbeitszeit und Arbeitskraft auf die Geschäfte der Division entfielen, das würde gerade so wie heute bis zu einer gewissen Grenze den Umständen überlassen bleiben. Bei der großen Division der neuen Truppenordnung jedoch ergibt sich von selbst, dass die Geschäfte der Division den Kommandanten so stark beanspruchen würden, dass die Führung eines andern Amtes oder gar die Ausübung eines bürgerlichen Berufes daneben ausgeschlossen wäre, und darin liegt ein unleugbarer Vorzug des neuen Gesetzes. Wenn Oberst Gertsch der neuen Truppenordnung Schwierigkeiten für die Beschaffung der Führer prophezeit, so hat er sich augenscheinlich nicht Rechenschaft gegeben, woher nach *seinem* Vor-

schlage die Divisionskommandanten kommen sollen. Nachdem in seiner Division der Brigadeverband weggefallen ist, bliebe nichts anderes übrig, als die neuen Divisionskommandanten aus den Regimentskommandanten auszuwählen. Der neue Divisionär würde dann unvermittelt den Sprung vom Regiment einer Waffe zur operativ selbständigen, mit allen Waffen, allen Spezialitäten, allen Trains und Institutionen ausgerüsteten Division zu machen haben. Was immer für Hilfsmittel wir dabei anwenden möchten, Spezialausbildung irgend welcher Sorten, so würde doch immer die letzte Truppe, die der neue Divisionär vor seiner Ernennung geführt hat, das Regiment einer Waffe gewesen sein. Dass dieser Übergang eine Unmöglichkeit ist, leuchtet ein. Bei der Division der Truppenordnung dagegen werden die neuen Divisionäre ausgewählt aus den Brigadekommandanten, die in jeder Übung, in jedem Manöver mit gemischten Brigaden hantiert haben und die daher mit den Verhältnissen der gemischten Waffen ganz anders vertraut sind, als ein Regimentskommandant es jemals sein kann. Gerade hier zeigt es sich wieder, wie durchaus richtig der Grundsatz der Arbeitsteilung in kleintaktische und großtaktisch-operative Führung war, der der Organisation der neuen Division zugrunde gelegt ist.

An *Stäben* müsste eine nach Vorschlag Gertsch organisierte Armee geradezu verschwenderisch ausgerüstet werden. Vier Armeekorpsstäbe und zwölf Divisionsstäbe wären der Bedarf, gerade das Doppelte dessen, was die Organisation nach der neuen Truppenordnung erfordert. Wir sind aber darauf angewiesen, mit Stabspersonal haushälterisch umzugehen, und auch von diesem Standpunkt aus ist die neue Truppenordnung dem Vorschlag Gertsch überlegen.

Der „Warnruf“ des Obersten Gertsch ist ganz ohne Zweifel rein patriotischen Motiven entsprungen. Dass er aber sachlich durch gar nichts gerechtfertigt war, ist meine Überzeugung. Bei eingehender Prüfung fallen alle die Einwände dahin, die im „Warnruf“ gegen die neue Truppenordnung erhoben worden sind, und die dagegen vorgeschlagene Organisation der Armee in zwölf selbständige Divisionen zu drei Infanterieregimentern erweist sich als unbrauchbar.

HERISAU, im Juni 1911

EMIL SONDEREGGER